Vermischtes.

1) Der griechische accusativ pluralis.

Nach der in unsern bisherigen griechischen grammatiken herrschenden ansicht sind accusative wie οἶς, βοῦς, ναῦς, γραῦς und ion. πόλῑς, ἰχθῦς durch zusammenziehung aus οἶας, βόας, νῆ(ϝ)ας, γρᾶας, πόλιας, ἰχθύας entstanden. Diese auffassung erweist sich aber bei näherer erwägung als unstatthaft. Da nämlich ε ein leichterer vocal als α ist und öfter als α durch synizese wie durch contraction verloren geht, so wäre es doch im höchsten grade auffallend, wenn die Attiker, welche οἶες, βόες, νῆες, γρᾶες und die Ionier, welche πόλιες, ἰχθύες sagten, die herbere contraction im accusativ hätten eintreten lassen. Auch bliebe bei ναῦς der unterschied des vocals von dem des nom. pl. νῆες unerklärt. Warum die Ionier, welche die offenen formen lieben, nicht Σάρδιας, sondern Σάρδῑς, und nach Bredow de dial. Herodotea p. 263 und p. 271 immer nur πόλῑς, ὄφῑς, ἴβῑς, μῦς, ὀφρῦς, ἰχθῦς im accusativ, aber nie die gleichen formen im nominativ hätten, warum beim Homer schon βοῦς niemals nominativ ist, oft aber accusativ, alles das wäre räthselhaft.

Alles wird aber klar, wenn wir von der durch Bopp (vergleichende gramm. s. 273) erwiesenen ursprünglichen endung des acc. plur. ns ausgehen. Dies -νς wurde anfangs gewiſs an alle vocalischen und diphthongischen stämmen unmittelbar angehängt und daher gerade wie χώρα-ν, λόγο-ν, πόλι-ν, ναῦ-ν, βοῦ-ν im singular, so im plural χώρα-νς, πόλι-νς u. s. w. gebildet. Seitdem die lautgruppe νς den Griechen unangenehm wurde, muſste das ν ausfallen, wofür denn, wo der vocal von natur kurz war, ersatzdehnung eintrat: λόγου-ς, ion. πόλῑ-ς; wo der vocal schon von natur lang war, blieb bloſses ς als zeichen übrig. Unmittelbar aus den stämmen entwickeln sich also βοῦ-ς, ναῦ-ς, γραῦ-ς, weshalb denn auch ναῦς den ungefälschten diphthong hat, während νῆες aus νᾶϝες die übliche attisch-ionische verwandlung in η erfuhr. Aus dieser erörterung folgt, daſs ἰχθῦς eigentlich einen falschen accent hat, denn da keine contraction statt fand, müſste die form eigentlich oxytonon sein. Die alten grammatiker aber erkannten schwerlich den unterschied zwischen dem seltnen contrahirten nominativ ἰχθῦς und diesem, wie wir sahen, ganz anders entstandenen ungleich häufigeren accusativ; daher ihre beto-

nung, die übrigens um so weniger auf sich hat, da selbst im singular der circumflex vorkommt (Göttling accentlehre s. 260). Es ist immer merkwürdig genug, dafs die attische sprache von der verschiedenheit der beiden casus noch ein gefühl hatte und eben nur im accusativ die kürzeren formen zuliefs. Später verwischte sich das und man sagte selbst *αἱ ναῦς*, wovor aber Phrynichus (p. 170) warnt.

Formen auf *ας* von diesen wörtern, wie sie namentlich der homerische und der dorische dialekt kennt, erklären sich natürlich ebenso wie der accusativ des singular *νέα* oder *νῆα* aus dem eindringen des *α* auch nach vocalen, ähnlich wie in der 3. pl. *αται, ατο* nicht blofs nach consonanten, sondern auch nach vocalen statt des ursprünglichen *νται, ντο* eintritt.

Jene kürzeren bildungen aber werden wir nun nicht mehr, wie Bopp (vergl. gr. s. 276) für zufällig, sondern für organisch übereinstimmend halten mit sanskritischen, wie prîtîs, tanûs, zendischen wie gairîs, ĕrĕzûs.

2) Die verstärkungen im präsensstamme.

In meinen sprachvergleichenden beiträgen bd. 1 habe ich mich bemüht die verstärkungen des verbalstammes im präsens in möglichster vollständigkeit aufzuführen und in classen einzutheilen. Indem ich dort den meinungen entgegen trat, welche in jenen dem präsens eigenthümlichen zusätzen einschiebsel, sei es verbaler, sei es pronominaler natur erblickten, gelangte ich zu der ansicht, dafs drei grofse classen von verben auf rein lautlichen verstärkungsmitteln beruhten, nämlich auf zulaut, nasalirung und reduplication, wozu denn als vierte klasse die dem griechischen eigenthümliche durch *τ* verstärkende trat, deren ursprung mir lediglich rein lautlicher art zu sein schien. Davon verschieden bilden die übrigen classen eine zweite hauptgruppe, nämlich die verstärkungen durch die ursprünglich vorauszusetzende silbe ja und die durch *σκ*. Indem ich jenes ja für das im Sanskrit geläufige verbum des gehens hielt, *σκ* aber auf sja, das ist auf eine zusammensetzung von as (sein) und ja (gehen) zurückführte, ergaben sich diese beiden klassen als produkte der zusammensetzung. Die sonderung dieser beiden hauptgruppen von verstärkungen, welche dort nur angedeutet ward, scheint nun einer näheren beachtung werth zu sein. Nennen wir die erste die gruppe der organischen, die zweite die der mechanischen verstärkungen, so

haben wir eine offenbare analogie zur tempusbildung. Wir können den einfachen aorist als die organische bildung ebenso dem zusammengesetzten als einer mechanischen bildung gegenüberstellen, wie die präsentia der ersten gruppe denen der zweiten. Die doppeltheit der bildung, welche für die einsicht in den bau des verbums so wichtig ist, zeigt sich gleich hier. Auch das ist bemerkenswerth, dafs die verba der ersten hauptconjugation (verba auf $\mu\iota$) nur der organischen verstärkungsmittel sich bedienen. Denn da wir grund haben alle innerlichen oder organischen bildungen für älter zu halten als die äufserlichen oder mechanischen, so stimmt die beschränkung der verba auf $\mu\iota$ auf die erste art ganz überein mit der übrigen diesen verben anklebenden alterthümlichkeit.

Indefs werden wir uns nun doch nicht mit der annahme beruhigen können, dafs aus blofsem streben nach lautfülle alle diese mannichfaltigen erweiterungen hervorgegangen seien. Bin ich gleich noch immer der in meinen beiträgen s. 125 ausgesprochenen meinung, dafs wir dem streben nach lautlicher fülle für die älteste sprachperiode, in welcher der organismus des verbums entstand, eine grofse bedeutung einräumen müssen, und dafs an ein bewufstes schaffen dieser erweiterungen zum zweck der präsensbildung nicht gedacht werden könne, so scheint mir dennoch die hypothese zulässig, dafs die unterscheidung des reinen stammes vom verstärkten, wo sie stattfindet, auf einer feinen geistigen unterscheidung der bedeutungen beruhe und dafs diese unterscheidung wenn auch nicht als entstehungsgrund sämmtlicher präsensverstärkungen, so doch als erster antrieb zur bildung doppelter — kürzerer und längerer — formen oder mit anderen worten als antrieb zur hervorbringung der classenunterschiede betrachtet werden könne.

In den slawischen sprachen finden wir mit wunderbarer feinheit den unterschied zwischen der dauernden und der momentanen handlung in dem unterschiede der verba durativa und singularia ausgebildet. nesu heifst auf böhmisch ich trage, wenn von einem einmaligen tragen die rede ist, nosím ich trage, wenn es so viel bedeutet, als «ich pflege an mir zu haben» z. b. ein kleid, ein abzeichen. Dafs dieser fein ausgebildete unterschied, der durch die iterativen formen sich noch steigert und vermannichfaltigt, mit dem des griechischen imperfekt und aorists die gröfste aehnlichkeit hat, ist von slawischen und deutschen gelehrten

längst erkannt; das präteritum des singulare entspricht dem indicativ des aorists (nesl = ἤνεγκεν), das des durativums dem des imperfects (nosil = ἔφερεν). Das imperfect unterscheidet sich nun aber ja gerade durch die aufnahme jener verstärkungen von dem einfachen und darum wohl ältesten aorist. Es liegt also sehr nahe, dafs der unterschied von ἔβαλον und ἔβαλλον, von ἔφυγον und ἔφευγον, wie von λαβεῖν und λαμβάνειν, von ἐτίθη und ἔθη auf derselben geistigen unterscheidung beruhen möchte.

Gesetzt, diese erklärung der berührten erscheinung sei die richtige, so würde sich daraus sogleich ein umstand verdeutlichen, der für die bisherigen erklärungsversuche schwierigkeiten machte. So lange man nämlich bei dem versuch zwischen jenen verstärkungen und der bedeutung des präsens innerliche beziehungen zu finden, gerade nur das präsens im auge hatte, mufste es auffallen, warum, da doch alle verba ein präsens bilden, nicht auch alle stämme im präsens eine jener verstärkungen annähmen. Die von mir angenommene erste unverstärkte classe — die sechste der sanskritgrammatik — blieb räthselhaft und empfahl die annahme, dafs das streben nach lautfülle der entstehungsgrund jener mannichfaltigen bildungen sei. Nun aber würde sich diese verschiedenheit erklären. So wenig wie im slawischen jedes verbum doppelte formen erzeugt hat, so wenig ist dies im griechischen und sanskrit der fall. Viele verba nämlich sind nicht geeignet, jenen unterschied an sich darzustellen. Sie drücken durch ihren begriff eine handlung von längerem verlaufe aus, die sich singulär gar nicht denken läfst, z. b. um beim griechischen stehen zu bleiben, das verbum νέμω. Das austheilen, zutheilen ist eine handlung, die nur in einer gewissen breite stattfinden kann; daher bedarf es gar nicht einer besondern bezeichnung des durativums und gehört der ersten classe an; ebenso λέγω mit der grundvorstellung aneinanderreihen, ἄγω, μένω, ἔχω, πένομαι, ἔρχομαι, ἄρχω (bin der erste), ἕλκω, μέλει μοι. Dafs die sämmtlichen denominativa dieser classe angehören, würde seinen grund darin haben, dafs sie eben schon die im nomen vorgegangene erstarrung des verbalbegriffs durchgemacht, folglich sich zur bezeichnung des einzelnen vorgangs unfähig gemacht haben; aufserdem ist die bei ihnen vorherrschende causative bedeutung von der art, dafs sie mehr in breitem verlaufe als momentaner schnelligkeit zu realisiren ist, man denke an τιμάω, ὀρθόω, δουλόω, μηνίω, ἐλπίζω, ἡδύνω. Den gegensatz zu diesen verben bilden nun diejenigen, deren

stamm an sich eine singuläre handlung bezeichnet, wie λαβ, daher λαβεῖν ergreifen, fassen, ἑλ ἑλεῖν fortraffen, τυχ τυχεῖν treffen, ἱκ ἱκέσθαι erreichen, γνω γνῶναι inne werden, ἰδ ἰδεῖν erblicken, φυγ φυγεῖν entfliehen (urspr. ausbiegen, skr. bhuj, goth. biuga), βαλ βαλεῖν werfen (böhm. hoditi). Das sprachgefühl scheint empfunden zu haben, dafs solche handlungen nur fixirt werden konnten, indem sie sich etwas veränderten; das fassen als gegenwärtig und noch dauernd ausgesagt wird zum nehmen; es kommt dadurch etwas in die bedeutung des wortes hinein, was des besondern ausdruckes bedarf. Wir können in vielen fällen sagen etwas schwellendes; so würde es also kommen, dafs λαμβάνειν (beim Homer noch nicht vorhanden) nehmen, αἱρεῖν wegnehmen, τυγχάνειν gerathen (Od. ξ, 231 καί μοι μάλα τύγχανε πάντα) ἱκνεῖσθαι anlangen, γιγνώσκειν erkennen, φεύγειν fliehen, βάλλειν anhaltend werfen (böhm. sháreti) bedeutet. Vielleicht dürfen wir nun noch weiter gehen. Die mannichfaltigkeit der präsensverstärkungen scheint darauf hinzudeuten, dafs das verhältnifs der rasch vorüberrauschenden und der dauernden handlung in verschiedenartiger weise aufgefafst wurde. Die sache wird am deutlichsten, wenn wir doppelte präsensbildung an einem und demselben stamme wahrnehmen, als τυχ : τυγχάνω, τεύχω, τιτύσκομαι; die erstere form hat offenbar am meisten von der bezeichnung dessen, was wir das schwellende nannten, in der zweiten ist die intransitive bedeutung, fertig sein, in die transitive, verfertigen, umgesprungen, eine verwandlung, die zwar mit dem verhältnifs der zeitdauer zunächst nichts zu schaffen hat, sich aber an mehrere der präsensverstärkungen anschliefst. In bezug auf die dauer der handlung ist τεύχω am meisten wirklich durativ, es scheint gleichsam den immer fortgesetzten versuch des treffens zu bezeichnen, der in dem fleifsigen, sorgsamen bereiten liegt z. b. τὰ μὲν Ἥφαιστος κάμε τεύχων. Die dritte form hat doppelte bedeutung: Il. Φ 342: Ἥφαιστος δὲ τιτύσκετο θεσπιδαὲς πῦρ kommt es dem τεύχω nahe und heifst ungefähr so viel wie «stiftete an», sonst heifst τιτύσκεσθαι zielen und ist eine art desiderativum von τυχεῖν, zu dem es sich, wie schon Buttmann (griech. gr. II s. 302) sagt, verhält wie ἀποδιδράσκει zu ἀπέδρα: in beiden bedeutungen liegt als gemeinsames die bezeichnung des strebens. Diese, man könnte sagen intensiv-inchoative bedeutung der verba auf -σκω, wie der verwandten lateinischen auf -sco, scor, ist schon in meinen beiträgen s. 113 ff. besprochen worden. Ein andrer stamm,

den wir auf doppelte art verstärkt finden ist ἁδ, ursprünglich svad; als ursprüngliche bedeutung dürfen wir die des skr. svad voraussetzen. Sie erscheint nur ein wenig vergeistigt in ἁδεῖν z. b. Il. Γ, 173: ὡς ὄφελεν θάνατός μοι ἁδεῖν κακός. Von diesem reinen stamme haben wir nun ἁνδάνω ich gefalle, das ist ein allmähliches gefällig, ursprünglich schmackhaft, werden oder sein z. b. Od. β, 114: ἐπεῖ οὐκέτι ἥνδανε νύμφῃ, und dann ἥδομαι, empfinde bei mir geschmack, gefallen. Die geltung des beim Homer im präsens noch unbekannten ἥδομαι ist auch hier wieder eine mehr durative. In andern doppelt gebildeten verben möchte es wohl kaum möglich sein einen unterschied zwischen dem durch zulaut und dem durch nasalirung gebildeten präsens wahrzunehmen: λήθω und λανθάνω, πεύθομαι und πυνθάνομαι. Nehmen wir aber die classe der nasal verstärkenden verba im ganzen, so wird jene oben angegebene bedeutung der anschwellenden handlung sich bei vielen erkennen lassen, namentlich aufser den schon erwähnten bei λαγχάνω, erlange, was auch wohl etymologisch verwandt ist (vgl. gelingen), μανθάνω (noch nicht beim Homer), βλαστάνω, αἰσθάνομαι ἀπεχθάνομαι, αὐξάνω (älter αὔξω, ἀέξω), ὀλισθάνω, ἱκάνω, κιχάνω, κάμνω (vgl. ἔκαμον beim Homer verfertigte); wobei nicht zu übersehen ist, dafs viele dieser verba im präsens erst nach Homer in aufnahme kamen. Sollen wir aber über die ursprüngliche bedeutung der reduplication im präsensstamme eine vermuthung äufsern, so würde sie etwa die durch die wiederholung der handlung bewirkte dauer bezeichnen, was für einige verba vortrefflich pafst, namentlich τίθημι, δίδωμι, πίμπλημι, πίπτω (vgl. πέτομαι, lat. peto). Die reduplication in verbindung mit dem inchoativen σκ würde dann etwa wie in γι-γνώ-σκω, πι-πρά-σκω, μιμνήσκω, κικλήσκω, δι-δρά-σκω, ἀπ-αφ-ίσκω die durch die wiederholung allmählich gelingende handlung bezeichnen. — Ueber die zahlreiche und verschiedenartig gestaltete sechste classe durch i-laut, ursprünglich ja, verstärkenden verba ist schon gesprochen worden. In bezug auf die verwandte vierte classe der sanskritverba hat schon Pott etym. forsch. I, 34 bemerkt, dafs mehrere «begehrwörter» ihr angehören. Im griechischen dürfte es schwer gelingen, in den verben dieser classe eine besondere bedeutung der präsensverstärkungen nachzuweisen, schon aus dem grunde, weil wir hier seltner als bei den andern classen den einfachen aorist erhalten haben. Aehnlich steht es mit der eigenthümlich griechischen fünften, mit τ verstärkenden,

classe. Ich wüfste nichts andres über sie zu bemerken, als dafs die meisten der ihr angehörigen verba eine sehr energische handlung bezeichnen, die, weil eben im präsens die dauer sie noch kräftiger macht, jene verstärkung annehmen mochten, als *βλάπτω* (homerisches präsens *βλάβω*), *κόπτω*, *κάμπτω*, *τύπτω*, *ἐνίπτω*, *ῥίπτω*, *σκήπτω*.

Alles dies mag hier vorläufig mehr als hypothese, denn als eine wirklich gefundene erklärung hingestellt sein. Zur physiologischen erforschung der sprachen wird man der hypothesen nicht entbehren können. Natürlich mufs die hypothese durch die vergleichung der verwandten sprachen geprüft werden, wobei das sanskrit vorzugsweise in betracht kommen würde. Namentlich wäre eine wichtige frage die, ob nicht zwischen den zahlreichen verben, welche bei gleichem stamme in bezug auf die präsensbildung verschiedenen classen angehören, unterschiede der bedeutung sich finden, wobei denn natürlich der vedadialekt ein ganz besonderes interesse darbieten würde. Freilich dürfte das mifslingen einer derartigen untersuchung die aufgestellte hypothese auch noch nicht gänzlich niederschlagen. Denn das ist ja die seltsame art des sanskrit, dafs dort bei der gröfsten formenfülle so dürftige unterscheidung der bedeutungen sich zeigt. Oder ist es in den veden nicht vielleicht anders bestellt? Von dem, der vergleichende studien nur für die bessere erkenntnifs der beiden classischen sprachen gemacht hat, ist nicht zu verlangen, dafs er derartige fragen sich selbst beantworte. Hier ist ein zusammenwirken verschiedener kräfte durchaus nothwendig. So wie aber die sachen jetzt stehen, halte ich es nicht für unmöglich, dafs die Griechen mit der ihnen eignen schärfe der unterscheidung auch von jenem unterschiede spuren erhalten hätten, während dies im sanskrit nicht der fall wäre.

Schliefslich mufs aber noch ein anderer punkt angeregt werden. Vielleicht sind schon manchem leser dieser erwägungen gleich anfangs darüber zweifel aufgestiegen, wie es denn komme, dafs, wenn gewisse verba ihrer natur nach durativ und deshalb im präsens in ihrem naturzustand, d. h. unverstärkt seien, sie dennoch einen aorist, nämlich den s. g. ersten oder zusammengesetzten bilden können, z. b. *νέμω ἔνειμα* (für *ἔνεμ-σα*), *τιμάω ἐτίμησα*. Genauer betrachtet möchte sich nun aber doch wohl ein ursprünglicher unterschied zwischen dem einfachen und dem zusammengesetzten aorist ergeben. Von den beiden bedeutungen,

die man am griechischen aorist zu unterscheiden pflegt, scheint eben der eine, der ältere, einfache das momentane, der andere, spätere, mit dem präteritum der w. as, sein, zusammengesetzte das eintreten der handlung zu bezeichnen. Ob die eine oder die andere form üblich sei, das würde nun nicht blofs lautliche ursachen haben, sondern laut- und bedeutung würde zusammentreffen, daher z. b. *ἔβαλον*, *ἔτυχον*, aber *ἔπραξα* — denn die bedeutung ist dem momentanen entgegen — *ἔτευξα* (verfertigte). Krüger sagt in seiner griechischen sprachlehre für schulen 553, 5: «Der aorist bezeichnet das eintreten in die wirklichkeit. Anm. 1. Am deutlichsten zeigt sich das bei verben, die im präsens etwas zuständliches bezeichnen: *ἐβασίλευσα* wurde könig, *ἦρξα* erhielt ein amt, *ἡγησάμην* nahm die führung u. s. w. Er führt dort lauter erste aoriste an und alle von verben, die eben, weil sie etwas «zuständliches» bezeichnen, im präsens der ersten classe angehören.

3) Die historische grammatik und die syntax.

Die syntax, welche in dem gegenwärtigen zustand unsrer griechischen und lateinischen grammatiken so ganz andre wege geht, als die etymologie, kann unmöglich auf die dauer in diesem isolirten verhältnifs verharren, wenn sie nicht in einen dürren formalismus verfallen soll. Die syntax mufs auf der erkenntnifs vom ursprung der formen basirt sein, deren gebrauch sie lehrt. Auf einige punkte, in denen der syntax durch die comparative formenlehre gewinn zuzufliefsen schien, habe ich schon in meiner schrift «die sprachvergleichung in ihrem verhältnifs zur classischen philologie» 2te aufl. s. 23ff. hingewiesen. Andre gesichtspunkte schienen sich uns eben aus der untersuchung der präsensverstärkungen und der aoristformen zu ergeben. Ebenso erhält der eigenthümlich griechische brauch, die neutra pluralis mit dem verbum im singular zu verbinden durch die bildung der neutra einiges licht. Denn schon in der periode der sprachorganisation fühlte der sprachsinn die neutra weder im singular noch im plural als eigentliche subjecte und versagte ihnen darum das scharfe s im auslaut als nominativzeichen. Es ist nur eine wiederholung, wenn in späterer zeit der Attiker pluralische neutra gleichsam nur als eine gesammtmasse auffafste und ihnen das verbum im singular beifügte.

Am wenigsten ist man bis jetzt gewohnt, bei der eintheilung

der sätze in ihre verschiedenen arten auf die entstehung derselben einzugehen. Das äufserste dieser die sprachgeschichte ignorirenden methode ist die eintheilung in substantiv-, adjectiv- und adverbialsätze, wie sie noch in Kühner's grammatiken sich findet. Diese eintheilung geht von der vorstellung aus, dafs die verschiedenen arten von sätzen nur erweiterungen der einzelnen theile eines einfachen satzes seien, wie Kühner als beispiel den satz anführt «dafs Kyros die feinde besiegt habe, wurde verkündet», der entstanden sein soll aus «der sieg des Kyros». So heifst es in Kühner's ausführl. gramm. II, p. 464: «Der zusammengesetzte satz ist nichts anderes, als eine erweiterung des einfachen satzes.» Dies ist nun aber eine reine abstraction, der die entwickelung der sprachen widerspricht. Die abstracten substantiva können gewifs nicht als frühere produkte der sprache gelten, als jene einfachen von einem pronomen eingeleiteten sätze und solche schachtelsätze wie sie nöthig werden um complicirtere satzgefüge auf einen einfachen satz zurückzuführen, sind überhaupt mehr dem mifsbrauch moderner sprachen als den alten sprachen eigen. Namentlich berechtigt uns nichts, den einfachen relativsatz, wie *ἣ μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκεν* aus einem adjectivischen oder participialen attribut abzuleiten, wie *τὴν μυρία Ἀχαιοῖς ἄλγεα θεῖσαν*. Das so häufige zusammenfallen des relativums mit dem demonstrativum weist darauf hin, dafs die relativsätze ursprünglich nur lose angereihte demonstrativsätze waren, wie Kühner selbst II. p. 468 mit recht von Il. *Α*, 125 behauptet *ἀλλὰ τὰ μὲν πολίων ἐξ ἐπράθομεν τὰ δέδασται*. Hiefs aber ein solcher satz ursprünglich wirklich nur «das haben wir aus den städten erobert, das ist vertheilt», mit welchem rechte kann man nun den zweiten satz als erweiterung eines attributs ansehen? Aus dem relativstamme gehen nun aber bekanntlich die allermeisten conjunctionen hervor, welche untergeordnete sätze einleiten, namentlich also ohne allen zweifel im griechischen *ὡς*, *ὅτι*, *ὅπως*, *ἵνα*, im lateinischen uti (für cuti), quod, quia, quo, quin. Man zerreifst also das natürliche in der sprachform gegebene band, wenn man sätze, die mit *ὅς* eingeleitet werden, völlig von denen sondert, die mit *ὅτι*, *ὡς* angereiht werden und wenn man vollends im lateinischen einen satz, worin wir quod mit dafs wiedergeben als substantivsatz von dem scheidet, worin quod als relatives pronomen zu fassen ist, oder quo einen substantivsatz bildet, wenn es mehr dem deutschen «damit» oder «dadurch» entspricht, aber einen

adjectivsatz, wenn es beliebt, es mit einem relativen pronomen auszudrücken. Die s. g. adverbialsätze läfst Kühner aus «adverbien oder gerundien» entstehen, z. b. den selbstgebildeten satz «ὅτε τὸ ἔαρ ἦλθε, τὰ ἄνθη θάλλει aus τοῦ ἔαρος ἐλθόντος». Dem läfst sich sogar das bestimmte historische factum entgegen stellen, dafs in der homerischen sprache die absoluten genitive noch selten sind, während nichts häufiger ist als sätze mit ὅτε, die sich auf ein τότε beziehen. Ueberhaupt scheint die unterordnung eines satzes unter den andern etwas in allen sprachen späteres zu sein; sie ist offenbar erst aus der nebenordnung allmählich, namentlich mit hülfe der modi hervorgegangen, wie ja denn auch in den veden die schlichte satzfügung fast ganz auf das wechselverhältnifs von demonstrativum und relativum hinauszulaufen scheint. Eben deshalb aber kann jene eintheilung der sätze nur verwirrend wirken. Sie ist ein rest der abstrahirenden methode in der behandlung der sprache, welche, obwohl sie im gebiete der formen der genetischen schon gewichen ist, in der syntax fortwährend sich im schwunge erhält. Den relativsatz aus einem participium entstehen zu lassen ist ein um nichts besseres verfahren, als die frühere manier den aoristus und das perfectum vom futurum abzuleiten. Der weg zu einer richtigeren einsicht wird auch hier von der ältesten sprachperiode beginnen müssen, für das griechische also vom Homer. Sicherlich würde dafür eine vergleichung der sprache der veden äufserst lehrreich werden.

4) absurdus.

Bei der anordnung der bedeutungen von absurdus geht Klotz in seinem lexicon gewifs mit recht von der bedeutung «ab- und falschtönend, mifsklingend» aus und weist aus dem gebrauche nach, wie absurdus mit absonus so ziemlich zusammenfällt. Für den ursprung des wortes sind namentlich zwei der dort angeführten stellen wichtig Cic. de div. III, 11, 41 vox quasi extra modum absona et absurda, und wegen des ab Tac. hist. IV, 48 si pauca repetiero ab initio causisque facinorum non absurda. Wie sich diese bedeutung mit der von Klotz aufgestellten herleitung von surdus, taub, verträgt, darüber wird uns H. Kl. vielleicht unter dem buchstaben s belehren. Da aber bis zum erscheinen des betreffenden heftes nach maafsgabe des bisherigen fortschreitens wohl ein menschenalter verfliefsen dürfte, so wird es erlaubt sein, dafs wir unterdefs unsern eignen weg einschlagen. Vossius

sagt im etymologikon: «Absurdus est a surdus ut a sonus absonus. Proprie igitur absurdum dicitur, quod surdis auribus audiendum, sive quod auditu plane indignum». Das bedarf keiner widerlegung. Doederlein in den «lateinischen synonymen und etymologieen» 5ter theil s. 332 nimmt in absurdus «ab privativum» an, nur mufs man dies wort, ohne an surdus taub zu denken, als derivatum von sardare, was Naevius bei Festus für intelligere gebrauchte, ansehn, wie insulsus, insultare von salsus, saltare». Dem steht die erwähnte offenbar vom tönen herstammende bedeutung entgegen. Die etymologie wird aber mit der bedeutung zusammenstimmen, wenn wir absurdus auf die wurzel sur zurückführen, welche man in susurrus deutlicher erkennt und mit skr. svṛ «tönen» wie mit griech. σύρ-ιγξ zusammenzustellen nicht verfehlen kann (Bopp gl. sanskr. s. v. svṛ). Das suffix dus wird verbalstämmen zwar sonst mittelst des bindevocals i angefügt: av-i-dus, cup-i-du-s, frig-i-du-s, cal-i-du-s, vali-du-s, flu-i-du-s, wie aber nach l in dem häufigen caldus und valde, so fehlt nach r der bindevocal in tar-du-s (schwerlich wie Pott will aus trahidus), for-da (w. fer). absurdus hiefs also gewifs ursprünglich abtönend, mifstönend. — Wie verhält es sich aber mit surdus, taub? Pott's se-auri-dus, ohrenlos (I, 138) kann uns ebensowenig befriedigen, wie seine zusammenstellung mit »schwer«, auch Vossius nicht mit seinen sordes, am ersten könnte man sich noch mit berücksichtigung analogen bedeutungswechsels Grimm's zusammenstellung von surdus mit goth. svarts (geschichte der deutschen sprache I, 412) gefallen lassen, wenn nicht eben wieder dieses svarts sich so natürlich zu sordes gesellte (vgl. svap, sop-or, som-nus) und dabei immer die wurzel ganz dunkel bliebe. Wir wollen daher lieber davon abstehen zu diesen vielen vermuthungen noch eine neue hinzuzufügen, halten aber durch das über surdus verbreitete dunkel die herleitung von absurdus nicht für gefährdet.

5) post, pone.

Ritschl kommt in seinem neunten plautinischen excurs (rhein. museum, neue folge 7ter jahrgang heft 4) durch eine vom standpunkt diplomatischer kritik ausgeführte untersuchung zu dem resultat, die ursprüngliche form von post sei pos gewesen, woraus sich poste und post erst entwickelt hätten. Da es ein besonderes interesse gewährt, wenn die sprachvergleichung von ihrem stand-

punkte aus anderweitig begründetes zu bestätigen vermag, so mag hier eine kurze darlegung dessen am platze sein, was von dieser seite her über die erwähnten formen sich ergiebt. Das meiste ist freilich schon von andern erkannt worden, aber das ganze noch nicht in diesem sinne zusammengestellt.

Im sanskrit. paç-cât, das in der bedeutung mit post zusammentrifft, hat schon Bopp (gloss.) den ablativ von paçca erkannt, welches wiederum Aufrecht (umbr. denkm. I, 155) und Benfey (Sâmavêda gloss. s. 122) in pas und ca zerlegt haben, so dafs, indem ca durch die vergleichung ähnlicher bildungen als adjectivsuffix erwiesen ward, pas als die stammform betrachtet werden mufs, welche nun Aufrecht (a. a. o.) wieder durch aphäresis aus dem von ihm nachgewiesenen apas ableitet und dies endlich durch anfügung von s aus apa = gr. ἀπό, lat. ab, goth. af entstehen läfst. Indem die aphäresis von a, welche uns auf die identität jenes apas mit griech. ἄψ führen würde, hier auf sich beruhen mag, ist es für die ursprünglichkeit des von Ritschl nachgewiesenen lat. pos (umbr. pus), welches dem skr. pas entsprechen würde, von wichtigkeit auch auf die formen, welche die übrigen verwandten sprachen bieten, einen blick zu werfen. Pott (etym. forsch. I, 88) und Bopp (gloss.) führen litth. paskuy postea an, welches in pas-kuy zu trennen, das von Bopp herbeigezogene altpreufsische pans-dau, postea, empfiehlt, wenn wir auch der abweichenden bedeutung wegen litth. pas, prope, bei seite lassen und Potts ossetische, Bopps keltische analoga, welche sämmtlich auf pas zurückgehen würden, übergehen wollen.

Es wird gestattet sein, aus dem nachgewiesenen pas = pos zunächst posti entstehen zu lassen, wie sicherlich aus pra (lat. pro), prati (pr. προτί, sl. proti) geworden ist. Von dieser seite würde nun doch postidea (vgl. antidea) uns in der form postid etwas sehr alterthümliches erhalten haben, nämlich doch wohl einen ablativ von posti; auch könnte man zweifeln, ob nicht Aufrecht a. a. o. das umbr. pustin (in gemäfsheit, für) mit unrecht in pust und in zerlegt, sondern es vielmehr als ein locativ von pusti zu betrachten wäre. Was aber das verhältnifs von e zu i in poste, posti betrifft, so hat zwar Ritschl im 10. excurs den übergang von e in i als ein für die composition in gewissen fällen feststehendes gesetz erwiesen, allein daraus kann nicht gefolgert werden, dafs «der übergang von e in i es ist, der als das sprachgemäfse anerkannt werden mufs» (s. 575), denn daraus,

dafs in gewissen fällen e die priorität vor i hat, folgt nicht, dafs dies immer der fall sein mufs. Ein aus i entstandenes e im auslaut tritt uns am deutlichsten im neutrum der i-stämme, mare, facile und in ablativen wie cive, igne entgegen, weshalb wir denn auch poste aus posti wie ante aus anti entstehen lassen, und vielmehr annehmen, dafs sich in postidea, antistes, anticipo, anticessor das ursprüngliche i unter dem schutz der folgenden consonanten erhielt, als umgekehrt, dafs dort e in i überging. Denn ein ursprüngliches poste würde auf pas-ta hinführen, das keine analogieen hat. posti wäre nun wohl der flexionslose stamm des nomens, von welchem postid der ablativ ist, (oder etwa auch ein casus?), post daraus verkürzt wie est aus esti, tremunt aus dem alten tremonti.

Endlich wird nun durch jenes von Ritschl so scharfsinnig nachgewiesene pos die form pone klar, die natürlich aus pos-ne hervorgeht, wie sein homonymon pône, lege, mittelst posne aus po-sine entstand. Das suffix ist dasselbe wie in dem aus der weiteren form posti gebildeten umbrischen postne (Aufr. u. Kirchh. II, 24) und seinem gegentheil perne (vorn). Aufserdem vergleicht Pott (II, 280) in bezug auf das suffix si-nĕ (aus se-d) und supernĕ; zweifelhafter ist die herbeiziehung von inferne wegen infernus. Durch Ritschl's pos ist aber für posne das gewonnen, dafs wir nicht mehr ein postne zu fingiren brauchen.

Prag, im Mai 1851. G. Curtius.

Ueber das alte S und einige damit verbundene lautentwicklungen.

Erster artikel.

Die veränderungen, welche das dentale s in den indogermanischen sprachen erlitten hat, sind bereits vielfältig besprochen, ausführlich und übersichtlich namentlich von Pott (etym. forsch. I, 129—141) und neuerdings von Jacob Grimm (gesch. d. d. spr. I, 298 ff.), so dafs aufser reicherer beispielsammlung hier wenig zu thun bleibt, und das historische verhältnifs derselben im ganzen klar vor augen liegt. Anders dagegen ist es mit dem organischen wechsel, der an die stelle des s getretenen laute, der nur